



Mersburgische Blätter.

Vierter Jahrgang. 3. Februar.

Kleine Ursache — große Wirkung.

Das Versehen eines Copisten ist vielleicht Ursache, daß die so mächtig geglaubte Schutzmauer der Türkei, der Balkan, seine Wichtigkeit verloren hat; ein Schreibfehler verändert vielleicht die Gestalt des östlichen Europa. Der Vater des jetzt so berühmt gewordenen Feldmarschalls Diebitsch-Sabalkansky, ein ausgezeichnete Offizier, war Flügeladjutant Friedrichs des Großen, nach dessen Tode als Major zu Breslau. Hier erhielt er eines Tages ein Königl. Cabinetsschreiben mit der Adresse: „An den Oberstlieutenant v. Diebitsch.“ In dem begreiflichen Wahn, avancirt zu seyn, (vorher war nämlich öfters der Fall vorgekommen, daß den Erhobenen ihr Avancement zuerst durch eine Adresse angedeutet ward) theilte er seinen Regiments-Cameraden dieses erfreuliche Ereigniß mit, letztere ersuchten auch den General, es bei der Parole bekannt zu machen. Dieser lehnte es ab, weil er noch ohne Nachricht darüber war. Auch klärte es sich bald auf, daß die Titulatur „Oberstlieutenant“ ein Versehen der Königlichen Cancellen war. — Diebitsch glaubte sich compromittirt, bat um seinen Abschied und trat in russische Dienste, wohin er späterhin auch seinen Sohn, den jetzigen Feldmarschall, brachte, der im preussischen Cadettenhause erzogen worden war. — Aus so geringen Zufälligkeiten entwickeln sich zuweilen die größten Weltereignisse.

Das schlimme Haus (Malmaison). (Schluß.)

Erschrocken ließ der Gewarnte sein Pferd vorsehren, bezahlte die Wirthin und folgte sei-

nem Begleiter, der ihn auf einem abgelegenen Wege durch das Gehölz von Butard führte. „Sehen Sie dort,“ sagte dieser, als sie sich dem Schlosse näherten, „jenes Gitterfenster, das fast bis zu den Mauerlücken des mittlern Thürmchens hinaufreicht? In diesem Gefängnisse werden Urtheile gefällt und vollzogen, gegen welche es keine weitere Berufung giebt; den Rumpf der hingerichteten Schlachtopfer stürzt man in den darunter liegenden Wassergraben hinab, wo sie schnell von ungelöschtem Kalk verzehrt werden. Vernachlässigen Sie meinen Rath nicht. Verbergen Sie sich hinter diesem Gebüsch, und wenn Sie binnen einer Stunde aus jenem Fenster, das ich Ihnen gezeigt habe, Licht schimmern sehen, so können Sie daraus mit Gewißheit schließen, daß ich hierher gerufen bin, an einem Andern und nicht an Ihnen die Rache-Sentenz zu vollziehen; sehen Sie aber um diese Zeit kein Licht, so können Sie sich darauf verlassen, daß Sie selbst zum Opfer bestimmt waren. In diesem Falle verlieren Sie keinen Augenblick, benutzen Sie die Nacht und die Schnelligkeit Ihres Pferdes! Suchen Sie die Grenze zu erreichen und führen Sie von dort aus Ihre Sache, wenn es Ihnen gut dünkt. Aber erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß es jetzt Thorheit ist, sich auch schuldlos gegen eine angeschuldigte Beleidigung vertheidigen zu wollen, denn, wo der Despotismus regiert, haben Geseze und Gerechtigkeit keine Kraft.“

Nachdem der Fremde seinem Retter das Gefühl seiner gerührten Dankbarkeit ausgedrückt hatte, zog er sich hinter sein Versteck zurück. Der Verdacht dieses Handlangers des

Kardinals zeigte sich nur zu wohl begründet. Kein Licht erschien an dem Thurmfenster und nach Verlauf einer Stunde sprengte der Reisende von dannen. Unverweilt verließ er Frankreich, wohin er erst nach dem Tode des Kardinals zurückzukommen wagte.

In sein Vaterland zurückgekehrt, war es sein erstes Geschäft, die Schenke von Ruelle zu besuchen und über seinen Wohlthäter Erkundigung einzuziehen; allein dieser war bald nach jenem Vorfalle vermißt worden, und die Forschungen seiner Familie hatten keinen Erfolg weiter, als die letzte Spur seines Lebens in der Schenke von Ruelle zu finden. Gewiß war auch ihm das Schloß des Cardinals ein böses Haus geworden, und vielleicht büßte er mit seinem Leben die entdeckte Rettung seines Tischgenossen. Dieser erzählte hierauf sein Abenteuer, welches seitdem in jener Gegend zu einer Volksfage geworden ist und der Schenke von Ruelle, die unter dem Namen zum weißen Kopf bekannt ist, eine Art von Celebrität gegeben hat. Man zeigt noch das Zimmer, in welchem die beiden Fremden zusammen gespeist haben, und nennt es den Saal der glücklichen Rettung.

Ein verstößner Herzog von Braunschweig.

Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig lebte mit seinem Sohne, dem nachmaligen Herzog Julius, wegen der Religion in harten Streitigkeiten. Diese gingen so weit, daß der Vater ernstlich darauf dachte, den Sohn zu enterben und sich den Enkel als Nachfolger zu bestimmen. Julius lebte als Prinz mit seiner Familie zu Hessen, einem fürstlichen Schlosse zwischen Braunschweig und Halberstadt. So viel zur Verständlichkeit des Nachstehenden aus Algermanns handschriftlichen Nachrichten.

„Als Herzog Heinrich seinen neugebornen Enkel zu sehen nach Hessen kommen, und seiner gewöhnlichen Ungestimmigkeit nach in das Zimmer getreten, hat er sofort die fürstliche Frau Mutter gefragt, wo ihr Krabbe wäre? welchen sie denn ganz erschrocken in der Wiege gezeigt. Wie ihn nun das Herrlein angelächelt, hat er es darauf ganz ernsthaft aus der Wiege gezogen, den Degen entblößet und indem die fürstliche Frau Mutter mit einem Fußfall und lautem Geschrei um Gnade bittet, weil sie nicht anders geglaubet, als er würde ihn in Stücken

zerhauen, solchen auf des Kindleins Brust ge-
leget, sagend: Du fast nu mien Eoen sien,
awerst dien Vater, de Schlingel nig.“

Ursprung der deutschen Namen unserer Wochentage.

Die deutschen Namen der Wochentage kommen aus der Mythologie der alten Deutschen her, welche nach der Zahl der sieben Wochentage, sieben Götzen und jedem einen Tag zur Verehrung gewidmet hatten. Sie hießen: Sonne, Mond, Tuisko, Wodan, Thor, Freia, Saturn. Die Sonne bildeten sie ab, als einen halbentblößten Mann, dessen Kopf feurige Strahlen umgaben, und dessen Brust ein flammendes Rad bedeckte. Ihm war der Sonntag gewidmet, dem er auch den Namen gegeben hat.

Montag; an diesem Tage verehrten sie den Mond unter dem Bilde eines Weibes mit einem kurzen Rocke, mit einer Kappe und langen Eselsohren, und mit der Figur des Mondes auf der Brust.

Dienstag war dem Gott Tuisko gewidmet, welcher der Gott der Gerechtigkeit war, und mit einem Scepter in der Hand, und mit der Haut eines wilden Thieres bekleidet, abgebildet wurde. Von ihm heißt dieser Tag Tuisktag, Tistag, woraus in der Folge Dienstag geworden ist. Dieser Tag heißt noch jetzt bei den Engländern, die bekanntlich von den alten Angelsachsen abstammen, Tuesday. In den alten Urkunden findet man diesen Tag oft Dings- tag geschrieben, welches Wort von dem jetzt im Hochdeutschen veralteten Worte Ding abstammte, welches eine Versammlung und besonders ein Gericht bedeutet.

Mittwoch; an diesem Tage verehrten sie den Wodan, welcher der Mars der Deutschen war, und mit einem Harnisch, mit einem Helm, Schwert und Schilde abgebildet wurde. Von ihm heißt der Mittwoch Wodenstag, zusammengezogen Wonstag. So wird er in den alten Urkunden genannt. Von Wonstag soll, wie Einige wollen, auch der Name Mittwoch herkommen, wenn es nicht wahrscheinlicher ist, daß dieser Name so viel bedeuten soll, als der mittlere Tag in der Woche.

Donnerstag war der Verehrung des Got-

tes Thor, auch Donner oder Donner genannt, gewidmet, welcher, wie der Jupiter der Römer, mit Krone und Scepter, den Donner in der Hand haltend, abgebildet wurde. Von ihm heißt dieser Tag Donnerstag, auch Thors-tag.

Freitag war der Göttin Freia gewidmet, welche die Venus der mitternächtigen Völker war. Sie heißt gewöhnlich die Freyth oder Freyde. Sie hat dem Freitage den Namen gegeben.

Sonnabend; an diesem Tage verehrten unsere Vorfahren den Gott Saturn. Er wurde abgebildet, wie ein alter Mann mit langem Rocke, langem Barte, langen Haaren, mit bloßen Füßen, auf einem Fische stehend, in der linken Hand ein Rad, in der rechten ein Wasserfaß mit Blumen haltend. Von ihm ist der Sonnabend Satertag genannt worden, wie er in den alten Urkunden häufig vorkommt. Daß aber das Wort Sonnabend aus dem Worte Satertag soll entstanden seyn, ist nicht recht wahrscheinlich. Sonnabend soll wohl so viel heißen, als der Vorbereitungsstag auf die Sonntagsfeier, so wie man den Tag vor einem Feste den heiligen Abend nannte.

Diamanten in Rußland. Petersburger Blätter enthalten Notizen über russische Diamanten, in denen es unter Andern heißt: „Vor wenigen Jahren noch betrug die kaiserliche Ausbeute der russischen Goldbergwerke höchstens 40 Pud Goldes, welche mit schwerer Arbeit und großen Kosten aus tiefen Schachten zu Tage gefördert werden mußten. Wer hätte damals geglaubt, daß wir in Kurzem an der Oberfläche des Bodens, auf unermesslichen Strecken, die reichsten Goldneser — daß wir Massen gediegenen Goldes und Platina finden würden, wie sie bis jetzt noch nicht so groß in den Goldländern der neuen Welt gefunden wurden. Und doch ist dies erfolgt: Rußland steht in dieser Hinsicht den Ländern der andern Hemisphäre nicht nach, die seit der Entdeckung Americas die Hauptquellen für die edlen Metalle darbot. Rußland hat zuerst aus Platina Münze geprägt. Noch hatten indessen jene Länder den Diamant vor uns voraus; auch diesen haben wir jetzt. Der erste russische Diamant ward am 22. Junius 1829, an der West-

seite des Urals, auf der Goldwäscherei der Gräfin Polier, durch einen 15jährigen Knaben, Namens Paul Popoff, gefunden. Den ersten motivirten Fingerzeig über die wahrscheinliche Existenz von Diamanten in Rußland verdanken wir dem Professor der Universität zu Dorpat, Moriz v. Engelhardt, der im Jahre 1826 eine wissenschaftliche Reise im Ural machte. Die damaligen Umstände erlaubten es demselben nicht, auf der Stelle nähere Nachforschungen anzustellen; in Folge seiner Berichte hierüber erhielten im nächsten Jahre alle Bergwerksdirectoren am Uralgebirge vom Finanzminister den Befehl, den Bergbeamten das Nachsuchen nach Diamanten zur Pflicht zu machen. Letztere jedoch wurden nicht gefunden, wohl aber sehr reichhaltige Goldsandlager, bis endlich der berühmte Frhr. v. Humboldt auf seiner diesjährigen Reise durch den Ural in einem Crystall, den wie oben erwähnt, ein Knabe in die Goldwäscherei der Gräfin Polier gebracht hatte, den ersten uralischen Diamant entdeckte. Seitdem sind noch mehrere Diamanten gefunden worden, die nach dem Urtheile von Kennern den brasilischen in keiner Hinsicht nachstehen.

Ein Rattenkönig.

Vor kurzem ward zu Frankfurt am Main im Gasthof zum Weidenbusch ein sogenannter Rattenkönig in einem Strohbandel gefunden. Da diese merkwürdige Natur-Erscheinung zu den größten Seltenheiten gehört, ja überhaupt die Existenz des Rattenkönigs von manchen Naturforschern für eine Fabel erklärt wird, so dürfte eine kurze Beschreibung dieser seltsamen Naturbildung wohl mit einigem Interesse gelesen werden. Der hier gefundene Rattenkönig bestand aus 13 Thieren, von der gewöhnlichen Art der Hausratten, schwärzlich- aschenfarbig, vollkommen ausgewachsen. Die Schwänze waren in einander dicht verschlungen und schienen zusammengewachsen oder doch verfilzt zu seyn. Sie glichen einem Knäuel von Stricken von der Stärke thönerner Pfeifenröhrchen und in ihrer Verschlingung von der Größe einer starken Mannsfaust. Die Verschlingung fing etwa einen Zoll von den Leibern an, und die Schwanzwulst ragte über die Ratten empor. Der Knäuel war der Mittelpunkt, von

welchem aus die 13 Ratten eben so viel Strahlen oder Radspeichen bildeten, an deren äußersten Enden sich die Köpfe befanden. Die ganze Kreisfläche hatte etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser. Ein herbeigelaufener Hund ergriff eine der Ratten und zog daran mit Gewalt, worauf der Schwanz dicht am Leibe abriß und im Knäuel stecken blieb. Die Leute im Gasthause tödteten nun das Ungethüm mittelst Zerquetschung, und der Wirth gedachte den Kadaver dem Senkenbergischen naturhistorischen Museum zu überliefern. Jedoch um dasselbe von Blut und Unrath zu reinigen, ließ er kochendes Wasser darüber schütten, was die unangenehme Folge hatte, daß beim Aufnehmen des Kollektivums die Verschlingung der Schwänze sich löste. Somit ward aber das Museum des ihm zugedachten Geschenks einer der seltsamsten naturhistorischen Kuriositäten, zum großen Verdauern aller Naturforscher, beraubt.

Warnung vor vergiftetem Essig.
Beim Gebrauche des Essigs hat man Ursache, alle nur mögliche Sorgfalt und Vorsicht anzuwenden; denn es geht gar zu viel Betrügerei mit demselben vor, die für Gesundheit und Leben der Menschen höchst gefährlich ist. Es wird von schlechten gewinnsüchtigen Menschen Essig von dem Nachgange des Brandweins verfertigt; aber dieser ist wegen der aufgelösten Kupfertheile in demselben giftig und schädlich. Denn dieser Nachgang, welcher schon etwas Säure enthält, löset, indem er durch die Kupferrohren geht, welche öfters nicht einmal vom Grünspan gereinigt sind, sehr viel Kupferkalk auf. Ein solcher Essig hat eine helle, blasse Farbe, ist ziemlich stark, hinterläßt aber auf der Zunge einen etwas bitteren Geschmack. Um diesen giftigen Essig zu erkennen, halte man ein gepustetes blankes Messer 4 Minuten in denselben hinein; ist der Essig giftig, so wird das Messer von einer Kupferrothe überzogen, und dann gieße man ihn sogleich weg, wenn man sich nicht schaden will. (Vergleiche den Artikel „Weinstein der Zähne“ in Nr. 3. dieser Blätter.)

Abgewöhnung des Stotterns.

Ein D. Arnott behauptet, der Grund des Stotterns liege in der Luftröhrenstimmrise,

aber nicht im Munde selbst; man heile es, wenn man dem krampfhaften Verschließen derselben dadurch abhelfe, daß man dem Stotternden einen Ton — a — e — i — u. fest und langsam zu sprechen und auszuhalten nöthigt. Dasselbe muß auch mit Silben geschehen. Die Gewohnheit, einen Ton zu halten, thut Alles. Zum Beweis wird die Schauspielerin Koch angeführt, die früherhin ganz unverständlich stotterte, und in einem halben Jahre es sich so abgewöhnte, daß sie eine Meisterin der Declamation ward.

Hundswuth. Ein Arzt in Breslau hat abermals in mehrern Fällen beobachtet, daß die Tollwuth, ohne Vorhandenseyn anderer Ursachen, bei solchen Hunden ausgebrochen ist, welche längere Zeit strenger Kälte ausgesetzt gewesen, darauf unmittelbar in sehr erwärmte Stuben gekommen sind und sich dort unter den Dfen gelegt haben. Dies zur Warnung!

Man verfertigt jetzt zu Paris die schönsten Spiegel aus Weißblech, statt aus Glas. Der Erfinder ist Herr Correau in Brüssel. Ein gewöhnlicher Spiegel dieser Art kostet 50 Franks.

Die Kettenbrücke zu Bamberg ist 216 Fuß lang und 30 Fuß breit. Die Fahrbahn ist von Holz. Die Tragkraft wird auf 13,500 Centner berechnet. Da das Gewicht der Brücke selbst 2700 Centner beträgt, so würde, auch in dem Falle der schwersten Belastung, z. B. wenn 2000 bewaffnete Mann zugleich auf derselben sich befänden, noch nicht die Hälfte der Tragkraft in Anspruch genommen werden. An geschmiedetem Eisen ist verwandt 1120 und an Gußeisen 160 Centner. Der ganze in 18 Monaten auf Staatskosten ausgeführte Bau der Brücke hat 58,000 fl. gekostet.

Die Dresdner Damen beklagen sich öffentlich, daß die sonst galanten Herren statt des früheren Weihrauchs sie jetzt bloß mit Tabacksqualm einräuchern. Vergl. den Artikel pag. 20. dieser Blätter.

Als ein Landmann in *** einen Juden fragte, wo die Judengasse sey, gab ihm dieser zur Antwort: Na! mer werd bald noch de Chriftegasse frage! —

Den Organisten eines böhmischen Klosters, einen sehr launigen Kopf, pflegten die Mönche stets zu necken. „Ihr möget meiner lachen und

spotten wie Ihr wollet, ich achte das nicht, sagte er: bin ich doch reicher, als Ihr alle zusammen.“ Als man ihn hierauf befragte, wie er dies meine, antwortete er: „Ihr habt an mir nur Einen Narren, ich aber habe an Euch ein ganzes Duzend.“

Zu einem Bauer in einem bairischen Dorfe kamen am heiligen Christabend 3 Handwerksbursche, mit ihren gehörigen Pässen versehen, und baten um Nachtherberge. Der gute Mann gewährte sie ihnen, und gab ihnen auch noch ein Abendbrod. Gegen Mitternacht klopft es hart ans Fenster. Der Bauer will nicht aufmachen. Mach' auf Bauer, ruft es, wir sind Gendarmen, und wissen, daß du 3 Kerls beherbergest, die Spizbuben sind, und dich berauben werden. Schnell und voll Freude öffnet er ihnen die Thüre; aber — statt der Gendarmen kommen noch 3 andere Spizbuben herein, die mit den vermeintlichen Handwerksburschen sogleich gemeinschaftliche Sache machen, die Leute erbärmlich mißhandeln, und den ganzen Bauernhof ausrauben.

Ein Schneider-Meister sollte mehrere Kleidungsstücke in kurzer Zeit anfertigen. Unter seinen Gesellen war einer, der stets das Lied: „Heil dir im Siegerkranz!“ sang und die Uebrigen stimmten dann den Chor an. — Der Meister bemerkte aber, daß der langsame feierliche Tact des Liedes auf die Bewegung der Nadeln einen nachtheiligen Einfluß hatte, und daß die Arbeit nur eben so langsam fortschritt. Er rief also einen blinden Geiger, der eben vorüber ging, unvermerkt ins Haus, und wies ihn an, lauter lustige rasche Stückchen, z. B. „Daß du mein Schäschen bist“ u. a. ähnliche aufzuspielen. Die Wirkung entsprach des Meisters kluger Berechnung vollkommen; denn die Ellbogen der Gesellen rührten sich nun noch einmal so schnell nach dem raschen lustigen Tact, und die bestellten Kleidungen wurden noch vor der bestimmten Zeit fertig. — Ein Beispiel, das in ähnlichen Fällen Nachahmung verdient.

Sprach-Bemerkung. Herr von F..., Gesandter eines kleinen Hofes zu J..., ein Mann von nichts weniger als glänzenden Talenten, suchte sich stets das Ansehen eines sehr wissenschaftlich gebildeten Mannes zu geben, und sein Lieblingsgespräch bezog sich gewöhnlich auf die Reinheit der deutschen Sprache. Einst

behauptete er in einer Gesellschaft gegen den Professor L..., den er gewöhnlich mit seinen gelehrten Forschungen peinigte, zwischen sen- den und schicken gäbe es keinen Unterschied. L... suchte ihm das Gegentheil zu beweisen; er beharrte jedoch auf seiner Meinung, bis endlich jener ihm bemerkte: „Ist denn hierin kein Unterschied, wenn ich sage: Ew. Excellenz sind ein Gesandter aber kein geschickter.“

? Hat sich denn der Geist mit den Geistern der Zeit gegen die niedern wie gegen die hohen Pforten verschworen? Wer es kann, der wird hierdurch gebeten, die losen Geister citiren oder bannen zu helfen, welche sich in einer der letzten Nächte, beiläufig gesagt: von 22 bis 24 Grad Kälte, den Spas machten, eine niedere Pforte mit einer hochtrabenden (?) Inschrift zu versehen. — Diese gehört, der Wahl des Ausdrucks nach, bald der niedern bald der höhern Schreibart an, und beweist, daß ihre Verfasser den Geist der Zeit hinsichtlich des modernen Inscriptionswesens nicht begriffen haben. Noch Mehreres kann hierüber nicht bemerkt werden, da ein eifertiger Dienstbote die Schriftzüge sogleich mit Schnee vermischt hat, erwägend, daß die Pforten-Thüre doch über das Format der Acten ein wenig herausgeragt haben und in sofern zu einem weitem Verfahren hierin nicht tauglich gewesen seyn würde. Noch gefährlicher als diese geistreichen Freyler sind aber für die öffentliche Sicherheit einige andere lose Geister, welche in derselben Nacht sich an einer hohen Pforte, (über deren Legitimität, wie es wohl einer ihres Gleichen mit Grund bezogen, sich nie ein Zweifel erhoben hat) vergriffen und einen ansehnlichen Theil, einen Thorflügel nämlich, davon abgerissen, wahrscheinlich auch schon klein und unkenntlich gemacht haben.

Trinkspruch.

Die Wahrheit naht, wo traute Freunde trinken!

Im Weine wohnet dreust das wahre Wort;

Der Freundschaft köstlichster Accord

Edat wahrlich nur, wenn volle Gläser blinken.

Ich weiß ihr dies, — stoßt an, verwandte Seelen,

Die Lüge flieh! — sie kann den Mann nur quälen.

Der Freundschaft gilt's, der Götter schönste Gabe,

Des armen Menschen-Lebens beste Habe,

Der Freundschaft gilt der Rebe Purpurnaß! —

Das jeder Freund hin bis zum kühlen Grabe
Sich stärkend an der edlen Gabe labt,
Und darauf leer' ich dieses volle Glas.

E. G. S.

R ä t h s e l.

Wer nennt mir einen Einrassier?
Er hat ein feuchtes Standquartier,
Und dient zu Fuß; für seine Züge
Hat er an seinen Beinen Gnüge.
Zur Schildwacht taugt er ganz und gar,
Dreht rings den Blick, fühlt die Gefahr,
Trägt auch bei sich versteckt zu Zeiten
Zwei halbe Kugeln. Dieß zu deuten
Ist schwer, da er kein Schiefrohr führt,
Und gern dem Feind desertirt.
Nicht Pfeil und Wurfspeer läßt er streifen,
Doch weiß er seinen Mann zu greifen,
Und kehrt vom Feind das Angesicht
Selbst auf der Retirade nicht.
Auch seinen Schnurrbart magst Du suchen!
Nie hört man toben ihn und suchen.
Doch wer den Burschen näher kennt,
Gar nicht mit sonderm Lob ihn nennt.
Wohl Eins (der Trepanneur wird's schauen!)
Muß seyn ihm Denken und Verdauen.
Mit seiner Kamradtschaft oft Streit
Hat er aus Eifersucht und Neid;
Wird Arm und Fuß da abgeschlagen,
So widerfahre, will man sagen,
Kein größrer Schade ihm damit,
Als uns durch Haar- und Nägelschnitt.
Bei Festgelagen, Ehrenschnäusen,
Hört man den Einrassier oft preisen,
Auch macht er da allstets die Cour
Ganz steif in englischer Montur.

G. E. N.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 4: Fest,
West, Pest, Nest, Rest.

Bekanntmachungen.

(53) Bekanntmachung. Da neuerlich wiederum der Fall eingetreten ist, daß Hospitaliten die ihnen gereichte Bekleidung zum Theil verkauft haben, so haben wir uns genöthigt gesehen, dergleichen Hemden, Strümpfe, Decken und übrige Wäsche mit dem gewöhnlichen Polizei-Stempel, die Lederholzschuhe und Arbeitsgeräthschaften zc. aber mit den Buchstaben A. D. (Armen-Directorium) zu bezeichnen.

Außerdem aber haben wir diejenigen wollenen Decken, welche im vorigen und diesen Winter an bedürftige Familien vertheilt worden sind, ebenfalls mit dem üblichen Polizei-Stem-

pel versehen lassen, und, indem wir dies dem hiesigen Publicum bekannt machen, bemerken wir zugleich, daß derjenige, welcher dergleichen bezeichnete Sachen käuflich an sich bringt, ohne Nachsicht zur Untersuchung gezogen werden wird.

Merseburg, den 1. Februar 1830.

Das Armen-Directorium.

(58) Bekanntmachung,
den Schulvorstand der hiesigen Commu-
nun betreffend.

Höherer Anordnung zu Folge ist für die hiesige Communschule ein Schulvorstand gebildet worden, welcher aus

dem Herrn Dom-Diaconus Eylau, als Vicarius der hiesigen Kirche und resp. dem künftigen Prediger hiesigen Orts, als Local-Inspector,

dem Commun-Repräsentanten Herrn Trebsi, als Repräsentant der Ortsobrigkeit, und folgenden Familienväter hiesigen Orts, als:

dem Schneidermeister Herrn Spott,
dem Böttchermeister Herrn Winkler,
dem Kaufmann Herrn Rohlsbach und
dem Goldarbeiter Herrn Claus,

bestehet.

Die Angehörigen der die hiesige Communschule besuchenden Kinder, haben sich daher in allen das hiesige Schulwesen betreffenden Angelegenheiten, namentlich der Aufsicht über den Schulbesuch, des Schulvermögens, des Schullocals und des Verhaltens der Kinder außer der Schule von nun ab an diesen Schulvorstand zu wenden.

Vorstadt Altenburg vor Merseburg, den 1. Februar 1830.

Der Bürgermeister Fleischer.

(51) Deffentlicher Dank. Der ehemalige Gemeinderichter und Bauergutsbesitzer zu Ellerbach, Herr Friedrich Naundorff, hat sich am 17. dieses Monats, Abends, durch getroffene zweckmäßige Veranstaltungen und persönlich geleistete Hülfe an dem Handarbeiter Naumann hieselbst als Menschenfreund rühmlichst ausgezeichnet, da der zc. Naumann bei der Rückkehr von Merseburg hierher sich im Schnee verirrt hatte und dem Umkommen nahe gewesen ist.

Wir halten uns verpflichtet, dieses hiermit öffentlich bekannt zu machen, und verbinden damit zugleich unsern Dank gegen Herrn Naundorff mit dem Wunsche: „daß ihm die Vorsetzung seine edle That lohnen möge.

Lützen, den 19. Januar 1830.

Der Stadtrath daselbst.
Starcke, Bürgermeist.

(49) Dank. Uebermals ward mir am 25. d. M. von einem, mir nur nach seinem Wohnorte Dürrenberg bekanntem gütigen Wohlthäter eine Fuhre Torf durch das Geschirr des Besitzers des hiesigen Hospitalgartens, Herrn Hanisch, ganz kostenfrei zugesendet, indem sogar der Schirrmeister ein dargebotenes Trinkgeld entschieden ausschlug. — Welch' eine Wohlthat mir hierdurch erzeugt ward, wird Jeder wohl zu würdigen wissen, der meine hilfsbedürftige Lage kennt und die Strenge des gegenwärtigen Winters in Betracht zieht; doch Welch' ein inniges Dankgefühl für meinen unbekanntem Wohlthäter in meinem Herzen sich regt, das weiß nur Gott und ich.

Theils durch meine Ohnmacht, theils durch die Verborgenheit, in welche jener edle Menschenfreund sich hüllt, ganz außer Stand gesetzt, demselben meine Dankbarkeit zu beweisen, muß ich mich darauf beschränken, den Allgütigen um Vergeltung für ihn anzuflehen, und dies thue ich mit einem tiefbewegten, erkenntlichen Herzen.

Neumarkt vor Merseburg, den 26. Januar 1830.

Dähne,
invalides Feldwebel.

(39) Logis-Vermiethung. Drei große Familienlogis in den vormals Clarusischen Hause sind von Ostern d. J. ab auf drei bis sechs Jahre zu vermieten. Nach Wunsche kann auch ein Stück Blumen- und Gemüsegarten mit abgelassen werden. Das Nähere erfährt man bei

Merseburg, den 25. Januar 1830.

dem Rathsassessor Gröschel,
als Administrator.

(50) Logis-Vermiethung. Bei Un-
terzeichnetem ist eine anständig meublirte Stube

nebst Kammer an einen einzelnen Herrn zu vermieten.

Merseburg, den 27. Januar 1830.

Renkwiß.

(52) Logis-Vermiethung. Ein angenehmes Logis, die obere Etage Nr. 123. in der Altenburg, enthaltend 2 Stuben nebst Kammern, 2 Küchen, Bodenz- und Keller-Raum, steht von Ostern ab an einzelne Herren oder stille Familien zu vermieten.

Merseburg, den 31. Januar 1830.

(57) Auszuleihen. 400 Thlr. in klingenden Preuß. ein Thalerstücken liegen den 1. Mai d. J. auf hypothekarische Sicherheit zum Verleihen bereit, das Nähere hierüber ertheilt der Negociant

Merseburg, den 1. Februar 1830.

H. J. Treff.

(55) Anzeige. Da ich durch den Einkauf guter und billiger Baumwolle die Tafel Watte von 2 Sgr. bis 6 Sgr. 3 Pf. in jeder beliebigen Auswahl, jedoch in Dukenden noch billiger, zu verkaufen im Stande bin, verfehle ich nicht, solches einem hochgeehrten hiesigen und auswärtigen Publicum ergebenst anzuzeigen.

Merseburg, den 1. Februar 1830.

J. H. Gülland,
Breitegasse Nr. 359.

(56) Lotterie-Anzeige. Kaufloose zu der zweiten Klasse 61ster Lotterie, welche den 17. Februar d. J. gezogen wird, à 10 Thlr. Gold und 10 Sgr. Schreibgeld, auch halbe und Viertellose, so wie Loose zur 5. Courant-Lotterie, deren Ziehung auf den 23. Februar d. J. fällt, à 10 Thlr., und Fünftelloose zu 2 Thl. 1 Sgr. sind bei Endesunterschiedenen zu haben.

Schleudis, am 30. Januar 1830.

A. Knoll,
Lotterie-Untereinnehmer.

(54) Concert-Anzeige.

Künftigen Dienstag, den 9. Februar d. J., soll das 3te Abonnement-Concert, welches um halb 7 Uhr im Schloßgarten Salon seinen Anfang nimmt, gehalten werden, worin auch der

durch das große Musikfest zu Halle bekannte Volksgesang der Preußen vom Ritter Spontini: „Wo ist das Volk z.“ mit vollständiger türkischer Musik und Hinzufügung der Streich-Instrumente, von dem Singverein des hiesigen Gymnasiums vorgetragen wird. Dies zeigt ergebenst an

Braun,
Stadtmusicus zu Merseburg.

Tauf-, Trau- und Sterbefälle der vorigen Woche: in Merseburg.

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Chirurg Herrn Kersten eine Tochter; dem Instrumentmacher Herrn Ritter ein Sohn (todtgeboren); dem Schneidermeister Herrn Fickert eine Tochter. — Gestorben: die hinterlassene Wittwe des Buchdruckers Herrn Langrock, 44 Jahre alt; der Sohn des Schuhmachermeisters Herrn Hartmann, 4 Jahre alt.

Neumarkt. Geboren: dem Maurer-
gesellen Röde im Venenien ein Sohn; dem
Tischlermeister Herrn Junke ein Sohn.

Altenbura. Geboren: einer ledigen Person eine Tochter.

Tauf-, Trau- und Sterbefälle des vorigen Monats: in Lützen.

Geboren: dem Klempnermeister Herrn Weingarten ein Sohn; dem Brieftträger Herrn Kuhfs Zwillinge, ein Sohn und eine Tochter; dem Grenzaufseher Hrn. Hildebrand ein Sohn. — Getrauet: der Copist Herr Lannewitz von Alttranstedt mit Jungfer Johanne Christiane Huthschreiter von hier; der Handarbeiter Keller von Teuditz mit Christiane Friederike Richter von hier; der Horndrechslermeister Herr Knöfzler von hier mit Igfr. Johanne Sophie Pauli von Großgörschen. — Gestorben: die jüngste Tochter des Tischlermeisters Herrn Kerfling, 6 Monate alt; die hinterlassene Wittwe des Einwohners Hofmann, 61 Jahre alt; die jüngste Tochter des Windmüllermeisters Herrn Tolleny, 6 Monate alt; der Seilermeister Hr. Rohland, 83½ Jahr alt; der pensionirte Staudartenjuncker Herr Kürsten, 76 Jahre alt.

Marktpreise der letzten Woche. (Nach Preuß. Maaß und Gewicht.)

Gegenstand und Maaß oder Gewicht.		Durchschnittspreis.			Gegenstand und Maaß oder Gewicht.		Durchschnittspreis.			Gegenstand und Maaß oder Gewicht.		Durchschnittspreis.		
		Zhl.	sg.	pf.			Zhl.	sg.	pf.			Zhl.	sg.	pf.
Weizen	Schfl.	1	17	6	Kartoffeln	Schfl.	—	12	6	Butter	Pfd.	—	6	3
Roggen	=	1	7	6	Graupen	=	—	—	—	Brod	=	—	—	6
Gerste	=	—	25	—	Grüze	=	—	—	—	Semmel 9Lth. 3Qt.	—	—	—	6
Hafer	=	—	16	3	Rindfleisch	Pfd.	—	2	10	Brauntwein Quart	—	4	7	
Hirse	=	—	—	—	Kalbfleisch	=	—	1	11	Bier	=	—	—	10
Erbfen	=	1	5	—	Schöpfenfleisch	=	—	2	10	Heu	Centner	—	20	—
Linfen	=	1	15	—	Schweinesfleisch	=	—	3	2	Stroh	Schock	3	12	6
Wicken	=	1	15	—	Speck	=	—	7	6					

Diese Kreis-Blätter werden für den Quartalspreis von 5 gGr. (6½ Sgr., welche erst mit Ablauf jedes Vierteljahres zu bezahlen sind) hier am Platze frei ins Haus geliefert. Das einzelne Exemplar kostet 1 Sgr. — Verkaufs-, Vermietungs- und andere Anzeigen werden zu 6 Münzpfennigen für die gedruckte Zeile eingerückt. Dergleichen Bekanntmachungen und deren Einrückungsgebühren werden auch von Herrn Schwabe angenommen, wenn es bequemer ist, sie an ihn, statt in der Expedition dieser Blätter, abzugeben. — Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigungen zc. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen zc. aber erst in das Blatt der folgenden Woche eingerückt.

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.